VORWORT

Anmerkungen zur Poetik von Sigrid Katharina Eismann

Wer hat uns eingeredet, zeitgenössische Prosa habe schlicht, präzise und metaphernarm zu sein? Katharina Eismanns Roman atmet sprachliche Opulenz, Bedeutungsvielfalt und historische Tiefe, als wäre das Habsburger Reich nie untergegangen. Ihre Fabulierlust verliert sich dabei nie in Sprachspielerei. Ihre Alliterationen, Vergleiche und Metaphern treffen auf den Punkt und direkt ins Herz. Das Buch besteht aus einem Miniaturen-Geflecht, das sich zeitlich wie räumlich, aber eben auch sprachlich, zu einer poetischen Gesamtschau verstrebt. Die persönliche Geschichte des Wartens in den Siebzigern, des Überlebens, dann der Auswanderung, der widersprüchlichen Eindrücke bei der Ankunft im Westen und späterer Besuche in der ehemaligen Heimat bilden nur eine vordergründige Erzählschicht. Wie durch eine Lasur schimmernd thematisiert die Autorin dabei auch die wechselvolle Geschichte der Donauschwaben und der Hotzen, die Physiognomie der Stadt Temeswar (die Innere und die Vorstadt) sowie später eine nachlässige Willkommenskultur im Westen.

Neben der deutschen Muttersprache verschichten sich in diesen literarischen Spotlights rumänische, ungarische, serbische und mundartliche Sprachanteile. Allein diese Melange der Idiome bewirkt, dass sich der Leser ins Banat versetzt fühlt. Die Region aber nicht als verklärte Wunschwelt in historischer Indifferenz, sondern geografisch, politisch, kulturell als Teil Mitteleuropas. Im Sozialismus implodierte hier nach und nach eine stolze und eigenständige Kultur der Deutschen in der Fremde. Die pauschale Verfolgung nach dem Krieg

zermürbte sie. Dass Viele bei den Nazis mitgetan hatten, zerstörte ihre Moral. Die Mangelwirtschaft nahm noch den Rest an Stolz und Würde. Es blieben Ironie, Verschlagenheit und das unbedingte Verlangen auszuwandern. In Deutschland angekommen, besannen sie sich wieder auf ihre verschütteten, längst überholten Traditionen und Lebenslinien. Eismanns Textgeflecht macht die deutsch-rumänische Tradition, ihre Kraft und Lebendigkeit, durch ihre Sprache spürbar. Fern von Brauchtumspflege bewahrt sie Herkunft durch Poesie.

Die biografischen Episoden verweben sich in einer Art Familienzusammenführung – wenigstens im Text finden die Versprengten, Vergessenen, Gestorbenen wieder zusammen, erfahren eine späte Würdigung ihrer abenteuerlichen, vom Schicksal nicht verwöhnten Lebenswege. Dabei geht es mal deftig und lautmalerisch zu, wie bei der „Schweineschlacht", mal poetisch-verträumt, wenn die kleine Katharina auf dem Schoß der Tante sitzen und Märchen lauschen darf, mal schlüpfrig, wie im Persching-Kapitel. Immer halten sich in dieser Prosa Leichtigkeit und Erdenschwere die Waage.

Ein Novembermorgen in Offenbach, etwa 2009. Die Autorin in der Küche, bereitet das Frühstück für sich und ihren Sohn vor. Der Grundschüler schläft noch, tagsüber spielt er mit Star-Wars-Figuren. Sie schneidet Brot und Paprika auf. Auf dem Tisch das Nutella-Glas. Die Zeit des Wartens ist ihr Kreativraum. Sie schreibt ein Gedicht für ihn, aquarelliert zugleich die Paprika:

Das Paprikaraumschiff

Joda der Weise geht auf eine lange Reise
Luke Skywalker macht Extratouren
das aerodynamische Ding fliegt
über den nutella-gespurten Löffel

guten Morgen, kuscheliges Nachtgesicht,
schlürf dein Teechen
… mit träumendem Kinderherz, raunend
in die Morgenkälte taumeln

das Paprikaraumschiff ist mein Traumschiff

Das Paprikaraumschiff war zunächst als Titel für Eismanns Lyrikdebut im Jahr 2017 geplant. Der Verlag hatte eine andere Idee. Im vorliegenden Roman mutiert das Wort zum Emblem der spielerischen, dynamischen Reise durch die Sprachen, Zeiten und Regionen. Wo immer es landet, tun sich neue Welten aus alten Geschichten auf. Ob Wahrheit oder Legende, ist nicht die wichtigste Frage, entscheidend ist, dass sie erzählt werden.

Ende der neunzehnhundertsiebziger Jahre besuchte die Autorin das deutschsprachige Nikolaus-Lenau-Lyzeum in Temeswar. Die Begegnung mit den literarischen Klassikern inspirierte sie zu ersten Gedichten. Die Ausreise und die Beschleunigung im Westen ließ sie als Dichterin für Jahrzehnte verstummen. Mit überschäumender Lernenergie absolvierte sie eine Ausbildung und arbeitete als Fremdsprachenkorrespondentin und Übersetzerin. Erst durch die Ermunterung eines ehemaligen Mitschülers am Lyzeum begann sie 2009 wieder zu schreiben. Die Geschichten des Buches sind lange im Gedächtniskeller gereift, Poesie und Gespräche haben sie ans Licht gehoben.

Bernhard Bauser, Schriftsteller und Filmemacher